

Der Klang überdauert die Zeit

Piotr Skweres' Cello hat einen langen Weg zurückgelegt, seit es 1741 die Werkstatt Gennaro Gaglianos in Neapel verließ. Nicht alle Etappen kennen wir, doch Größen wie André Navarra und Roland Pidoux haben auf ihm gespielt. Um nachzuzeichnen, wie das kostbare Instrument zu dem jungen Musiker nach Wien kam, müssen wir ein bisschen ausholen ...

Text: Uschi Sorz / Fotos: Roland Unger

Musiker und ihr Instrument, das ist schon eine besondere Beziehung. Vor allem in der klassischen Musik. Manche bezeichnen das Instrument sogar als Teil von sich selbst oder als ihre zweite Seele. Da schwingt eine Innigkeit mit, die viel über die Tiefe dieser meist langlebigen Verbindung aussagt. Dennoch kann es eine ganze Weile dauern, bis sich hier die Richtigen finden. Denken wir, das Publikum, je darüber nach? Wohl kaum.

Nehmen wir etwa das Neujahrskonzert. Demnächst werden viele von uns wieder gemeinsam mit der halben Welt vor dem Fernseher sitzen. Die Vertrautheit genießen, die der Anblick der Wiener Philharmoniker am ersten Tag im Jahr bei uns auslöst. Allenfalls werden wir uns die Frage stellen: Wie wird es diesmal sein? Dirigent Gustavo Dudamel wird den Taktstock heben und das weltberühmte Orchester seine Instrumente zur Hand nehmen. Jeder Musiker bildet mit seinem Instrument eine Einheit. Und so soll es ja auch sein.

Ein bisschen anders ist das für Wolfgang Habermayer. Auch er schätzt das Neujahrskonzert als Höhepunkt der Konzertsaison. Doch der musikbegeisterte Eigentümer einer Wiener Wertpapierfirma kennt auch die Hürden nur zu gut, die viele Musiker überwinden müssen, um an das richtige Instrument zu kommen. Weil das gar nicht so einfach ist, hat er vor gut zwei Jahren die Merito String Instruments Trust GmbH gegründet. „Musiker brauchen erstklassige Instrumente, um ihr volles Potenzial auszuschöpfen“, sagt er. „Und

die sind oft sehr alt, sehr kostbar und sehr teuer.“ Selbst erfolgreiche Künstler können zumeist nicht einfach ein Instrument kaufen, dessen Anschaffungskosten von etwa 300.000 Euro aufwärts bis in die Millionen gehen.

Man muss sich Habermayers Merito String Instruments Trust GmbH wie eine Art Drehscheibe vorstellen, die Streichinstrumente, Käufer und Künstler zusammenbringt. Abseits des Tagesgeschäfts handelt er – ebenso wie die Käuferseite – vornehmlich aus philanthropischen Motiven. „Selbstverständlich haben wir es mit einem Sachwert zu tun, sogar mit Wertsteigerung“, stellt er klar. „Doch den Käufern geht es auch sehr stark um die Förderung und ihre dabei erzielte emotionale Rendite.“ Sie stellen das von ihnen erworbene Instrument einem Musiker zur Verfügung, geben es also lange aus der Hand. Habermayer sorgt unter anderem dafür, dass hier die Richtigen aufeinandertreffen.

Als Kuratoriumsmitglied des Wiener Konzerthauses ist er der heimischen Musikszene verbunden. Seine Initiative konzentriert sich auf Streichinstrumente aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, wie etwa Stradivaris, Amatis, Guarneris. Berühmt für ihre Klangfarben, die mit dem Alterungsprozess oft noch gewinnen. Vor allem aber begehrte Kultobjekte auf einem Markt, auf dem die Zeit für die Preise arbeitet. „Die steigen deutlich rascher als die Tantiemen der Musiker“, so Habermayer. Er erkannte: „Wie ein Formel-1-Pilot seine Sponsoren braucht auch ein talentierter Musiker einen oder mehrere Investoren im Hintergrund.“ >



Ein Meisterstück aus der Werkstatt
von Gennaro Gagliano.

> Mäzene habe es im Musikbetrieb im Übrigen von jeher gegeben. „Ganz ohne Sponsoren wäre wahrscheinlich nicht einmal das Neujahrskonzert das, was es heute ist.“

Sein individueller Ansatz fand in der Musikerszene großen Beifall. Davon zeugen nicht nur Lobesworte von Stars wie Yo-Yo Ma oder Dirigentin Simone Young auf der Webseite der Initiative. Auch der hochkarätige Beirat aus Corina Belcea, Clemens Hagen und Valentin Erben spricht für sich. „Ich habe sofort zugesagt“, sagt Valentin Erben. „Das Konzept finde ich super, und Wolfgang Habermayer kenne ich als einen, der Nägel mit Köpfen macht.“

Mit dem Cellisten des unvergessenen Alban Berg Quartetts hat das „Wiener Journal“ über so ein „Merito-Instrument“ gesprochen. Das historische Cello gehörte einmal seinem früheren Lehrer, nun spielt sein ehemaliger Schüler darauf. Mit seinen 275 Jahren wirkt es so geheimnisvoll und zugleich lebendig wie die Musik selbst. „Es ist ja keine tote Materie“, unterstreicht Erben. „Das Holz atmet, arbeitet, ist klimaabhängig und hat viel erlebt.“ Große Musiker haben gleichsam ihre Spuren in ihm hinterlassen und ihre persönliche Verbindung zu ihm aufgebaut. Selbst die Beziehung zwischen Lehrern und Schülern hat sich darin niedergeschlagen. Wie die Beziehung zum Instrument kann jene zwischen Lehrer und Schüler bei Musikern lange Zeit überdauern. Auch davon erzählt das Violoncello, das Gennaro Gagliano im Jahr 1741 in seiner Werkstatt in Neapel so meisterlich gebaut hat. Vor eineinhalb Jahren kam es über die Merito String Instruments Trust GmbH nach Wien. Zu Piotr Skweres, der bei Erben studiert hat. Für Beiratsmitglied

Erben war das ein unverhofftes, aber bedeutungsvolles Wiedersehen. Das Instrument versetzte ihn geradewegs in die Pariser Metro der 60er-Jahre. Und das ist bis heute so geblieben: Er braucht seinen gelblichen Farbton nur zu sehen, seinen Lack zu berühren, seinen Klang zu hören, und schon sitzt er wieder dort und rattert von seiner Studentenunterkunft in die Rue de Moscou, zu André Navarra. Dem damaligen Besitzer des Cellos. Der gefeierte Solist, Jahrgang 1911, hat zusammen mit Pierre Fournier, Maurice Gendron und Paul Tortelier die große französische Cellistentradition begründet. Darüber hinaus war er ein begnadeter Lehrer. Unter anderem der von Valentin Erben am Conservatoire de Paris.

Erben erinnert sich: „Navarra hat es lange gehabt und damit überall auf der Welt gespielt. Auch auf vielen bedeutenden Aufnahmen ist es zu hören.“ Unvergesslich etwa das Doppelkonzert von Brahms 1963 zusammen mit Josef Suk und Karel Ančerl. Oder 1977, Bachs Cellosuiten. „Als ich es einmal ausprobieren durfte, war das eine Riesenehre.“ Die nach wie vor tiefe Bewunderung für den früheren Lehrer klingt hier durch. „Navarra ist 1988 gestorben, und er ist immer noch eine Vaterfigur für mich“, so Erben. Er habe eine liebevolle Autorität gehabt und sei zugleich sehr ehrlich gewesen. „Damit hat er ein wunderbares Verhältnis zu seinen Schülern aufgebaut.“

Selbst durch und durch Solist, begegnete Navarra Erbens Streichquartett-Ambitionen Ende der 60er-Jahre zunächst mit Skepsis. „Es schien ihm ein zu leichter Weg“, erzählt Erben. „Als ich ihm aber unsere Ideen und Intentionen zur Gründung des Alban Berg Quartetts genau darlegte, hat er doch verstanden, dass dem

Piotr Skweres
spielt auf einem
Gagliano-Cello
aus dem Jahr 1741.



„Förderung ist aus dem Musikbetrieb nicht wegzudenken. Ohne das Engagement von Sponsoren wäre wahrscheinlich nicht einmal das Neujahrskonzert das, was es ist.“

Wolfgang Habermayer



nicht so war.“ Bis zu seiner Auflösung 2008 war das Alban Berg Quartett eines der führenden Streichquartette der Welt. Navarra registrierte es mit den Augen des zufriedenen Lehrers. So äußerte er in einem Buch („André Navarra und die Meisterschaft des Bogens: Wiener Gespräche und Erinnerungen seiner Schüler“): „Neulich hörte ich das Alban Berg Quartett mit Beethoven op. 127. Valentin Erben spielt das perfekt – als Quartettspieler spielt er das perfekt! Für mich war es *das Quartettspiel*.“ Und den längst berühmten Cellisten freut diese Anerkennung bis heute so, als wäre er

wieder der junge Student in Paris, der mit klopfendem Herzen das Instrument des Lehrers in die Hand nimmt. Ähnlich prägend war die Lehrerbeziehung für Erbens Jugendfreund Roland Pidoux, ebenfalls Navarra-Schüler. Er sollte der nächste Besitzer des Gagliano-Cellos werden. Mit ihm, der später ein renommierter Solist wurde, habe sich Navarra musikalisch, künstlerisch und menschlich sehr verwandt gefühlt, erzählt Erben. Es sei ihm wichtig gewesen, dass dieser das Cello nach seinem Tod erwerben konnte. So fand sich unter den Herkunftsdokumenten zum

Instrument auch ein berührender Brief von Navarras Sohn, der diesen Wunsch des Vaters festhielt. „Das war vielleicht ein Ausdruck dieser besonderen Lehrer-Schüler-Verbindung“, vermutet Erben. „Weil er sich selbst in ihm erkannte, konnte er sich vorstellen, dass Pidoux einen Keim seiner Ideen weitertragen würde.“ Pidoux hat lange darauf gespielt und sich zum Verkauf entschlossen, als seine Konzerttätigkeit aus Altersgründen abnahm. Ob Zufall, Glück, Beziehungen oder alles zusammen: Es wurde der Merito String Instruments Trust GmbH >

*„Mit einem sehr guten Instrument steigen die
Möglichkeiten und die Ansprüche eines Musikers.
Je anspruchsvoller er ist, desto besser wird er.“*

Valentin Erben





> angeboten. Vom Déjà-vu Valentin Erbens haben wir oben berichtet. Er wurde bei der Überlegung hinzugezogen, welcher Cellist zu dem altherwürdigen Meisterinstrument passen könnte. Habermayer hatte jemanden gefunden, der mit seinem Kauf gerne zur Entwicklung eines talentierten Künstlers beitragen wollte.

„Ich habe mich wahnsinnig gefreut, als der Anruf von meinem Professor kam“, strahlt Piotr Skweres. Auch er ist bei unserem Gespräch anwesend. „Es ist an sich schon großartig, so ein Spitzeninstrument in den Händen zu halten. Und dazu ist es fast wie eine Reliquie: das Cello vom Professor meines Professors.“

2006 hat Skweres zusammen mit seinen polnischen Musikerkollegen Pawel Zalejski, Bartosz Zachlod und Piotr Szumiel in Wien das Apollon Musagète Quartett gegründet. Das ist mittlerweile sehr erfolgreich unterwegs und vielfach ausgezeichnet. Neben dem gängigen Streichquartett-Repertoire führt es auch gern ihm gewidmete zeitgenössische Werke auf. „Die beziehen sich oft auf den Musenführer Apollon, nach dem wir uns benannt haben“, so Skweres. Ebenso finden sich Eigenkompositionen im Programm und man machte mit einem Crossover-Projekt mit Tori Amos von sich reden. „Das Quartett ist hervorragend, und auch Piotr ist das“, ist Erben stolz auf seinen einstigen Schützling. So kann man diesen getrost bezeichnen. War er doch gerade einmal zwölf Jahre alt, als er mit seiner Mutter den Zug von Warschau nach Wien nahm und bei Erben vorstellig wurde.

Fast erstaunt reagiert der 36-Jährige auf die Frage, ob der Weg nach Wien für jemanden in diesem Alter nicht ein bisschen weit war – verbunden mit einer doch weitreichenden Lebensentscheidung. „Joseph Joachim ist ja auch schon als Kind zu Lehrern nach Wien gegangen“, verweist er auf den ungarischen Geiger. „Und später hatte er mit Mendelssohn Bartholdy einen Mentor in Leipzig.“ Was so viel heißt wie: Für Künstler ist es eben selbstverständlich, sich die richtigen Lehrer zu suchen. Sprich die Besten auf ihrem Gebiet. Egal, wo sie sein mögen. „Ich glaube, das ist ganz normal, wenn man davon überzeugt ist.“

Erben schüttelt lachend den Kopf. Er fände diesen Teil von Skweres' Lebensgeschichte nach wie vor erstaunlich, sagt er. „Ich hab das anfangs gar nicht so ernst genommen.“ Zunächst reisten sie regelmäßig zu Privatstunden an, auf Englisch, mit Simultanübersetzung durch die Mutter. Doch schon bald wurde Skweres in Erbens

Vorbereitungslehrgang für Begabte an der Musikuniversität Wien aufgenommen, wo dieser 40 Jahre lang unterrichtete. Ab da lebte der Bub in Wien und besuchte neben der Musikuniversität das Musikgymnasium. „Er hat ganz schnell Deutsch gelernt und kein einziges Schuljahr verloren“, lobt der musikalische Ziehvater.

Die Streichquartett-DNA hat sich jedenfalls auf Skweres übertragen. „Ich bin ja praktisch mit dem Alban Berg Quartett aufgewachsen, ging oft in die Konzerte“, gibt er zu Protokoll. Die Prägung habe er erst viel später bemerkt. „Etwa wenn ich jetzt plötzlich etwas verstehe, was der Professor damals gesagt hat.“

Er streicht zart über sein Instrument. „Das ist ein Kunstwerk mit einer eigenen Seele.“ Erben pflichtet bei: „Ein erstklassiges Cello inspiriert“, sagt er. „Man hört Klänge, die man sich vorher gar nicht vorstellen konnte.“ Damit würden sich die Möglichkeiten eines Musikers sehr erweitern. Für junge Talente sei das essenziell. „Mit den Möglichkeiten steigen die Ansprüche. Und je höher die werden, desto besser wird man.“

Im Streichquartett brauche man zudem sehr flexible Instrumente, ergänzt Skweres. „Weil wir ja viele Farben und auch Mischklänge erzeugen.“ Dass ihm ein solches Instrument nun längerfristig zur Verfügung steht, begreift er als tolle Chance.

„Es dauert lange, eine richtige Beziehung zu einem so anspruchsvollen Instrument aufzubauen“, verdeutlicht sein Professor. „Ich selbst habe zwei Jahre gebraucht, bis ich die Qualitäten meines Cellos ausschöpfen konnte. Und nach 26 Jahren entdecke ich immer noch Bereiche, in denen ich weiter gehen kann.“ Erben spielt das berühmte Violoncello von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1722. Auch dieses hatte prominente Vorbesitzer, Pierre Fournier und Yo-Yo Ma. ┘

Info

www.meritosit.at
www.valentin-erben.at
www.apollon-musagete.com

Konzerte:

Valentin Erben:

18. Jänner: Wien, Ehrbar-Saal,
 Bach-Suiten für Violoncello sol, 1. Abend
 28. Feb.: Wien, Ehrbar-Saal, Bach-Suiten
 für Violoncello solo, 2. Abend

Apollon Musagète Quartett:

neben zahlreichen Auslandsterminen
 am 13. Mai in Österreich: Grafenegg
 (Auslandstermine auf Website)